

## Andacht für Mittwoch, den 15. April 2020

(von Helene Miklas)

Herr, es ist schön, den Tag nicht alleine beginnen zu müssen. Auch wenn wir allein sind, wir können darauf vertrauen: Du bist da.

In diesen Wochen tauchen bei mir ab und zu biblische Geschichten auf, über die ich lange nicht nachgedacht habe. Und die plötzlich eine Bedeutung bekommen. Dazu gehört eine Geschichte, die Sie sicher alle kennen: Der Turmbau zu Babel. Vielleicht ist Ihnen das Bild von Breughel vor Augen. Ich lese die Geschichte aus Genesis 11:

*Alle Bewohner der Erde aber hatten eine Sprache und ein und dieselben Worte. Als sie nun von Osten aufbrachen, fanden sie eine Ebene im Land Schinar und ließen sich dort nieder. Und sie sagten zueinander: Auf, wir wollen Ziegel formen und sie hart brennen. So diente ihnen der Ziegel als Baustein, und der Asphalt diente ihnen als Mörtel. Und sie sagten: Auf, wir wollen eine Stadt bauen und einen Turm, dessen Spitze bis an den Himmel reicht, und uns so einen Namen machen, damit wir uns nicht über die ganze Erde zerstreuen. Da stieg der HERR herab, um die Stadt zu besehen und den Turm, die die Menschen bauten. Und der HERR sprach: Sieh, alle sind ein Volk und haben eine Sprache. Und dies ist erst der Anfang ihres Tuns. ... Auf, lasst uns hinabsteigen und dort ihre Sprache verwirren, dass keiner mehr die Sprache des andern versteht. Und der HERR zerstreute sie von dort über die ganze Erde, und sie ließen davon ab, die Stadt zu bauen. ..*

Ja, da ist etwas aus den Fugen geraten in der Stadt Babel. Wollte man zu hoch hinaus? Wuchsen die Bäume schon in den Himmel? Bauten die Menschen Luftschlösser?

Dabei war es doch eine tolle Sache. In einem großen Miteinander und in beispielloser Einigkeit wurde eine Stadt geplant -mit einem Turm als Zentrum. Ein verbindendes Bauprojekt. Große soziale Nähe. Das Bauen liegt den Menschen im Blut. Und als aufrecht gehende Geschöpfe sind hohe Türme etwas Verlockendes für uns Menschen.

Und dann wird es verdorben. Aus großer sozialer Nähe musste plötzlich physische Distanz werden. Man hat sich nicht mehr verstanden. Und fast

humoristisch ist dabei von Gott die Rede. Gott, dem das Ganze gar nicht gefallen hat. Der sich alles einmal angeschaut hat. Der die Rede der Menschen mit ihrem „Auf“ fast persifliert und für eine babylonische Sprachverwirrung sorgt. Die Einigkeit war hin.

Als Strafe Gottes gegen den Hochmut der Menschen ist die Geschichte oft ausgelegt worden. Und es bereitet ja eigentlich eine Genugtuung, das so zu verstehen, wenn man an den unerträglichen Hochmut mancher leitenden Staatsfiguren und Wirtschaftsbesitzer denkt. An ihre Machtblöcke, an ihre Elfenbeintürme. Aber es ist subtiler. Es scheint fast so, als ob Gott hier etwas korrigieren will. Große Einigkeit kann nämlich auch problematisch sein. Einheitsprache, Einheitsnormen und Einheitskultur sind nicht per se etwas Paradiesisches. Sie können auch Zwang und Kontrolle bedeuten für diejenigen, die anders denken, sprechen und leben. Sich einen Namen zu machen, was ist es anders als andere übertrumpfen und ausgrenzen zu wollen? Gott spricht ein Machtwort gegen den exklusiven Einheitsbrei und erzwingt gewissermaßen die Diversität. Es scheint etwas in uns Menschen zu sein, dass sich gegen die Unterschiedlichkeit sperrt. Wir haben Sehnsucht nach Harmonie. Und erzwingen daher von unserer Seite aus immer wieder die Einheit, koste, was es wolle.

Vielleicht können wir das gerade jetzt gut lernen, wo wir uns gezwungenermaßen den eigenen Raum um uns herum zugestehen müssen: Die Unterschiedlichkeit zu respektieren. Und behutsam und achtsam mit ihr umzugehen. So wie wir behutsam und achtsam mit uns selbst umgehen.

Darin segne uns Gott, der Herr, der uns erschaffen hat. Christus, der uns befreit hat. Und der Heilige Geist, der uns zusammenhält. Amen.